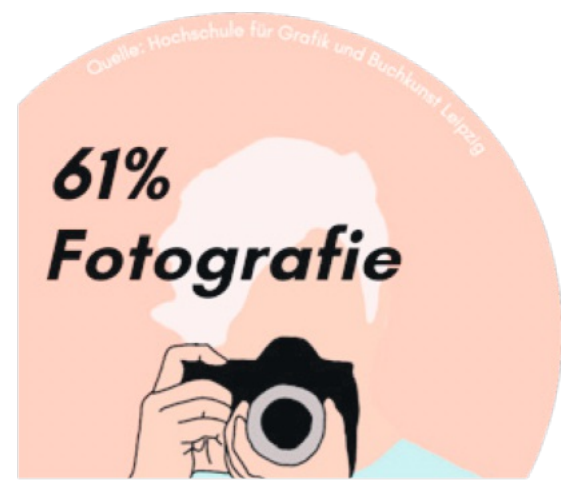
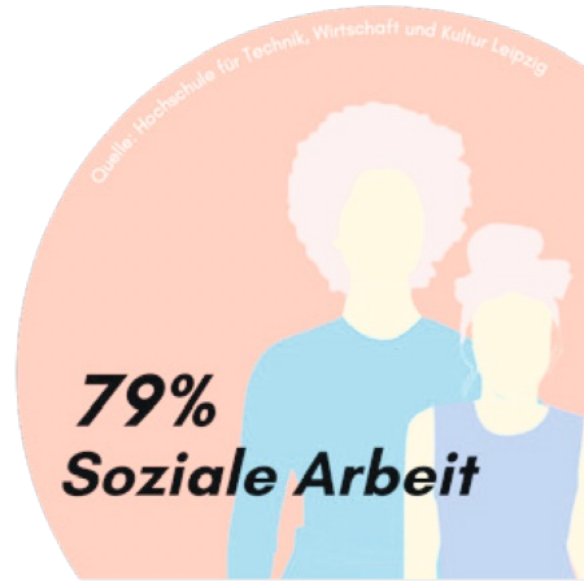
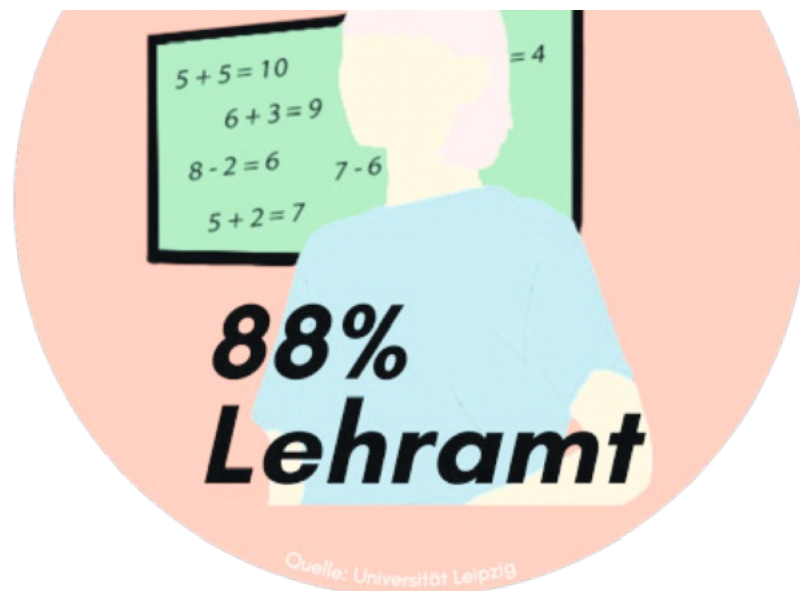
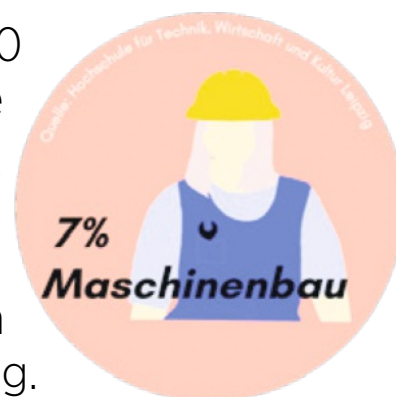
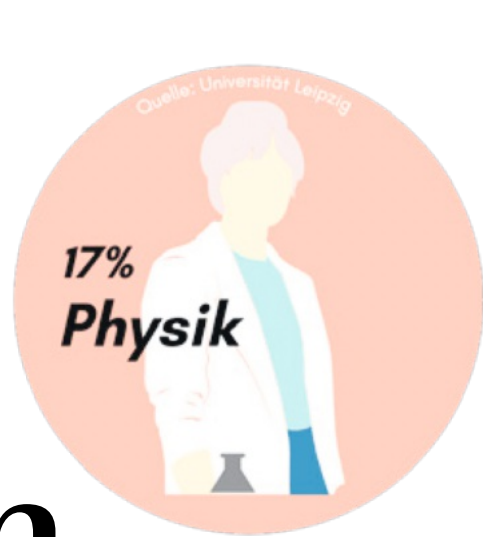


Frauen im Studium



Frauen dürfen seit 120 Jahren studieren. Die Verteilung innerhalb der Studiengänge ist jedoch bis heute noch unausgeglichen – auch in Leipzig.



GRAFIK: CELINE SCHMOCK

Der echte Sündenfall

Der biblische Baum der Erkenntnis soll der Legende nach dazu befähigen, Gut und Böse zu unterscheiden. Frage: Warum sollten Adam und Eva nicht davon essen? Nun, weil Eva dann erkannt hätte, dass sie später, nach dem Studium und dem lustigen Leben in der Paradies-WG, knapp 20 Prozent weniger verdienen wird als Adam. Für die gleiche Arbeit, die gleiche Leistung und genau die gleiche Zeit. Einfach, weil sie eine Frau ist.

Der Equal Pay Day (zu Deutsch: Tag der gleichen Bezahlung) war in diesem Jahr am 17. März. Rechnerisch hatten Frauen in diesem Jahr also bis zu diesem Tag nichts verdient, sondern umsonst gearbeitet. Warum? Macht uns das Frausein weniger kompetent und tüchtig? Rechtfertigt unsere Weiblichkeit, dass wir weniger Geld bekommen? Nein. Natürlich nicht! Das ist empörend für dieses ach so moderne Zeitalter.

Das hat sich Eva bestimmt auch gedacht. Vorsorglich wurde sie also rausgeschmissen aus dem Paradies, gemeinsam mit einem reichlich verdatterten Adam, denn –Gott bewahre! –sonst hätte sie den Mund aufgemacht wie Lilith, Adams erste Frau (die nun entweder Dämon ist oder unerwähnt bleibt). Sie wäre auf die Barrikaden gegangen und hätte im Zorn das schöne Paradies niedergebrannt. Und das wäre doch wirklich schade um die schönen Früchte und Erkenntnisse gewesen. Aber bitte nicht essen – die bleiben einem nämlich im Halse stecken.

Elisabeth Schmidt

„In den wenigsten Fällen werden Frauen offen diskriminiert“

Noch immer herrschen unausgeglichene Geschlechterverhältnisse unter den Professuren. Der Gleichstellungsbeauftragte der Uni Leipzig erklärt, warum das so ist.

Warum gibt es mehr Professoren als Professorinnen?

Universitäten waren lange Zeit männlich dominiert. Studien belegen, dass Männer bevorzugt Männer nachberufen. Frauen bewerten zudem die eigenen Kompetenzen kritischer, denn ihnen wurde lange eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Außerdem sind die Karrierewege im Wissenschaftssektor oft nicht attraktiv genug.

Wie lässt sich Diskriminierung aufgrund des Geschlechts erkennen?

Das ist schwierig, denn in den wenigsten Fällen werden Frauen offen diskriminiert. Meistens sind es subtile Sachen: Frauen werden andere Fragen gestellt, ihre Antworten und Leistungen kritischer bewertet.

Sie sind seit September 2010 Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig. Was hat sich seitdem hier getan?

Ich kann sagen, dass wir im geringen Maße erfolgreich waren. Als ich 2010 als Gleichstellungsbeauftragte

angefangen habe, hatten wir noch einen Anteil von 17 Prozent. 25 Prozent ist zwar immer noch lange nicht ausreichend, aber es ist eben ein langsamer Prozess. In den nächsten fünf Jahren ist es unser Ziel, den Frauenanteil auf 30 Prozent zu erhöhen.

Was sind denn Ihre Möglichkeiten als Gleichstellungsbeauftragte, die Universität dazu anzuregen, mehr Professorinnen einzustellen?

Wir sind an den Berufungsverfahren beteiligt. Dort versuchen wir darauf zu achten, dass die Verfahren fair ablaufen. Gleiche Zeit, gleiche Fragen für alle. Wir haben ein Rede- und Antragsrecht, das wir sehr ernst nehmen. Am Ende verfassen wir eine fundierte Stellungnahme. Sind wir der Meinung, dass das Verfahren nicht gerecht abgelaufen ist, muss sich die Auswahl-



Georg Teichert, Gleichstellungsbeauftragter der Uni Leipzig

kommission rechtfertigen.

Viele Kritiker befürchten einen Verlust der Qualität durch eine gezwungene Frauenförderung.

Es ist falsch zu glauben, mit einer Quote ginge Qualität verloren. Im Gegenteil! Wir ermöglichen Frauen lediglich die Chance, sich zu präsentieren. Wenn sie in der

Bewerbung nicht überzeugen können, werden sie auch nicht eingestellt. Wir haben bei Männern und Frauen jedoch unterschiedliche Karriere- und Lebenswege, die berücksichtigt werden müssen, aber nichts über die Qualität aussagen. Außerdem überzeugen Frauen meistens bei anderen Fähigkeiten: Führungsqualitäten, Empathie, didaktische Fähigkeiten. Wir wollen hier an der Universität natürlich einen Wettbewerb um die besten Köpfe, aber dann dürfen wir auch

die besten weiblichen Köpfe nicht auslassen.

Glauben Sie denn daran, dass unsere Gesellschaft in Zukunft eine gerechte für alle Geschlechter werden kann?

Ich bin insgesamt positiv gestimmt. Das Thema Frauenförderung ist an den Universitäten angekommen. Das liegt nicht zuletzt an dem Druck von außen: Für alle Drittmittelangaben muss die Universität beispielsweise zu Gender Equality Stellung beziehen und Frauenfördermaßnahmen benennen. Gute Frauenförderung muss allerdings auch immer diversitätssensibel gedacht werden. Doch wenn es um das dritte Geschlecht, Transstudierende oder Inklusion geht, stoßen wir noch auf eine größere Verweigerungshaltung. Hier muss noch viel getan werden. Besonders weil wir das veränderte gesellschaftliche Klima auch hier in unseren Debatten merken. Auf Social Media, aber auch im Senat bekommen wir vermehrt Hasskommentare. Doch das motiviert uns noch mehr für unsere Arbeit.

Lisa Paschold



Nach der Promotion ist Schluss

Der Anteil der Professorinnen in Leipzig liegt mit 27 Prozent knapp über dem bundesweiten Durchschnitt

Von ANTONIA EISERMANN

Nur etwa jede vierte Professur wird von einer Frau besetzt. Während die Anzahl der Studentinnen immer weiter steigt, gibt es vergleichsweise wenig weibliche Professuren. Das zeigen Forschungen der WBS-Gruppe, einem Anbieter für Aus- und Weiterbildung. Untersucht wurde der Anteil der Professorinnen an den 44 größten Universitäten und Hochschulen in

Deutschland.

Vorreiter ist die Freie Universität Berlin mit einer Quote von fast 38 Prozent. Auch die Universität Leipzig liegt mit einem Professorinnen-Anteil von 27 Prozent im deutschlandweiten Vergleich über dem Durchschnitt.

Obwohl 60 Prozent der Studierenden an der Uni Leipzig weiblich sind, steigt die Anzahl der Professorinnen nur langsam. Frauen sehen sich im Laufe ihrer wissenschaftlichen Kar-

riere unterschiedlichen Hindernissen ausgesetzt. Sie schätzen ihre Chancen nach der Promotion gering ein. „Die Universitätslaufbahn betrachten Frauen als zu unsicher. Es gibt eine zu lange Wartezeit, bis eine feste dauerhafte Position erreicht werden kann“, erklärt Dr. Renate Tobies, Gastprofessorin an der Universität Jena.

Förder- und Mentorinnenprogramme gibt es bereits. Das Bundes-

ministerium für Bildung und Forschung führte schon 2008 das Professorinnenprogramm ein. So sollen mehr Frauen zu einer Professur motiviert und die Gleichstellung an den Universitäten und Hochschulen gestärkt werden. „Die Berufungskommissionen sind jedoch in den meisten Fällen männlich dominiert, sodass sich nicht immer die hervorragend qualifizierte Frau durchsetzt“, kritisiert Tobies.



„Da kommen schon blöde und dumme Kommentare“

In Mathe und Physik war Julia M.* schon immer ein Ass. Nun studiert sie Elektrotechnik. Der Studiengang verbucht mit knapp 10 Prozent den geringsten Frauenanteil an der HTWK Leipzig. Frauen in den Seminaren sind der Ausnahmefall.

Zu Beginn ihres Studiums kämpfte Julia mit Vorurteilen. „Die Herren fühlen sich auf den Schlipps getreten, wenn man in Mathe sehr gut abschneidet und im Seminar alles versteht. Da kommen schon blöde und dumme Kommentare zurück.“ Julia brauchte eine Weile, um sich an ihre Situation zu gewöhnen. Zudem wurden die wenigen Frauen auf die Seminargruppen aufgeteilt. „Ich hätte mir mehr weiblichen Rückhalt gewünscht. Dann wäre diese Männerdominanz im Studiengang weniger Thema gewesen.“

Im Herbst wird sie ihren Master in der Tasche haben und hofft auf einen Betrieb, in dem ihr Geschlecht weniger eine Rolle spielt. Den Grund für die Vorbehalte gegenüber Frauen in technischen Berufen sieht sie in der Schulbildung von Kindern und Jugendlichen: „Physik und Mathe sind für Jungs, Sprachen eher was für Mädchen. Das wird einem schon in der Grundschule vermittelt. Da werden aber schon die Weichen gestellt.“

Wiebke Stedler

(*Name durch die Red. geändert)



INFO AM RANDE

Mit dem Avatar zum Arzt

Im Rahmen eines Forschungsprojekts arbeiten Wissenschaftler des Innovationszentrums für Computergestützte Chirurgie (ICCAS) der Medizinischen Fakultät der Uni Leipzig an einer weitreichenden Digitalisierung von Patientendaten. Ausgehend davon sollen „digitale Zwillinge“ der Patienten erzeugt werden, welche dann mit Computermodellen des vorliegenden Krankheitsbildes verglichen werden können. Mit verstärktem Fokus auf die Therapie von Krebserkrankungen lautet das Ziel der Forschenden, Erkrankte durch die Verknüpfung ihres digitalen Abbildes mit künstlicher Intelligenz künftig gezielter therapieren zu können. Unterstützt wird das Projekt mit rund 5,1 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Jan Rosemann